

28. März: Dieser Tage bin ich auf dem Langen Feld einer Kollegin begegnet. Sie erzählte von ihrem Sohn, der hier für Bosch arbeitet, jetzt aber nebst Freundin an den Bodensee gezogen ist, da sein Tschobb laut Vorgesetztem ausschließlich von zu Hause erledigt werden kann, was den Wohnort praktisch überall ermöglicht. Auf der einen Seite klingt das spannend und es ist ein Modell, dass die Ballungsgebiete entlasten könnte, aber was ist wenn der nächste Vorgesetzte unter anderen Bedingungen wieder eine Mindestpräsenz fordert? Klar kann man sich sagen, dann komme ich halt wieder zurück, aber was ist wenn dort an der schwäbischen Küste Freundschaften entstanden sind, eine Schwangerschaft im Gange ist oder eine eventuelle Rückkehr in adäquaten Wohnraum am hiesigen Immobilienmarkt scheitert? Nun, das ist der Mut der Jugend, deren Mobilität und eine Welt, mit der ich mich nicht anfreunden möchte. Ein Betrieb lebt auch vom Miteinander, davon, mal eben kurz im anderen Büro vorbeizuschauen. Dem jungen Pärchen wünsche ich natürlich viel Glück und Bosch gibt es ja auch fast überall.

Unser Ziel an diesem Tag war Kornwestheim Süd. Wir streiften den alten Flecken, der von wirklich schönen Neubauten flankiert wird. Anschließend spazierten wir durch den Alten Stadtgarten, mit Wasserfläche, Wiesen, Blumenrabatten und Pergolen. Dort war einiges los, zumal Kinder mit diversen Fortbewegungsmitteln unterwegs waren. Weiter ging es durch die hässliche Innenstadt, die aber hinter den Läden schnell in schöne Wohnstraßen wechselt. Eines der schönsten Neubauviertel Groß-Stuttgarts liegt hier zwischen Beethoven- und Lindenstraße. Schöne, teils verschachtelte Reihenhäuser mit Ziegeldächern lehnen sich an eine schöne Fußgängerallee, die fast so lang ist, wie ihr Name: Wolfgang-Amadeus-Mozart-Straße. Dieser Name ist zugegeben als Straßenbezeichnung eine Zumutung, aber eine toll gemachte Hauptachse, mit Brunnen, Obelisk und einem hübschen Rondellplatz als Mittelpunkt. Hier ist Platz zum Flanieren und Spielen. Meine Güte, könnte Kornwestheim nicht zur Modellstadt werden, die beschließt, nach und nach wieder ein schönes Stadtzentrum zu bauen? Leider hat man mit dem Kulturareal und dem Holzgrundplatz noch mehr furchtbare Pflöcke ins Herz gestoßen. Irgendwann folgten dann noch Industrieblicke. Linkerhand die üblichen Schnellgewächse öder Gewerbebauten, rechterhand Blicke auf Konteinertörminells und darauffolgend der Brückenschlag nach Stammheim. Hier wird eine Standortbestimmung für den Fremden schwer. Da ist Sika-Chemie, was zu Stuttgart gehört, gegenüber ein paar Mischstrukturen in alten Gewerbebauten, die zu Kornwestheim gehören. Geradeaus sieht man wiederum Stammheimer Wohnhäuser. Da wir noch einen Abendtermin hatten, nahmen wir von hier den Bus zurück in nördlicher Richtung, verließen ihn in Pattonville und spazierten von dort aus in unser Ludwigsburger Domizil.

An diesem Tag brandete die Gottesdienstdebatte an mein Ohr und ich erinnerte mich, wie die Kirchenvertreter gleich ohne Selbstzweifel ansagten, natürlich die Gottesdienste an Ostern

abzuhalten. Das erinnerte mich wiederum daran, dass viele ihre Gründe für eine Öffnung hätten und keiner freiwillig darauf verzichten würde. Die Politik schaut mehr oder weniger weg, wo sie anderweitig doch so genau aufpasst und auf Einhaltung drängt. „Rechtlich schwierig“ heißt es da schmallippig. Woanders begibt man sich aber sehr wohl auf dünnes Eis. Nun, ich gehöre ja nicht zu den Ängstlichen und sehe mir alles mehr oder weniger gelassen an, und natürlich gönne ich jedem der sich diesbezüglich bedürftig sieht, seinen Besuch im Gotteshaus. Interessant sind halt immer die (Un)verhältnismäßigkeiten.

Als Signal für Klima und andere Belange blieben jüngst mal um die Mittagszeit die Rathausglocken stumm und die Sehenswürdigkeiten wurden nachts vorübergehend nicht angeleuchtet, eine landesweite Aktion, der sich viele Institutionen angeschlossen haben. Ich halte von solch einer Symbolik nichts, denn sie wird kaum wahrgenommen. Nachts sind wenige draußen unterwegs, dieser Tage sowieso, und wenn es um Toleranz oder andere Dinge geht, wäre eine Erklärung im Rathaus ein besseres Signal. Auf dem Marktplatz ist zur Zeit ohnehin kaum ein Mensch unterwegs und es wäre die Frage, wie vielen bei Normalbetrieb das fehlende Geläut aufgefallen wäre. Ich fände es hingegen toll, wenn der OB, postcoronös auf dem Rathausbalkon eine Rede zu solch einem wichtigen Thema halten würde. Das hätte eine ganz andere Öffentlichkeit. Heute ist dieser Balkon nur noch für Meisterfeiern des VfB da, was ja nicht allzu oft vorkommt.

Ein anderes Signal setzte eine Stuttgarter Initiative, indem sie am Rathaus eine Gedenktafel mit den Gesichtern der Opfer der Anschläge in Hanau anbrachten. Es wurde freilich entfernt und als ziviler Ungehorsam eingestuft. Ich bin froh, dass das Teil weg ist. Hanau ist weit weg, das Thema ist aber auch hier, keine Frage. Wenn ich nun aber für alle Fehlgriffe von Irren eine Mahntafel anbringen wöllte, reichte vermutlich der Tagblattturm nicht aus. Wir können hier nicht der Schaukasten des Übels dieser Welt sein. Depristadt waren wir in der Kuhn-Ära oft genug. Stuttgart ist wahrlich nicht arm an Mahnmalen, von ganz großen wie den Deportationsgleisen bis zu ganz kleinen, wie den Stolpersteinen. Sie sind richtig, denn sie haben eine Bezug zur Stadt. Doch auch hier halte ich ein Mehr für kritisch, bei allen Versuchen der Weltverbesserung ist mir eine Stadt der toleranten Lebensfreude lieber, als eine die hadert. Viel besser sind deshalb gelebte Aktionen, wie jene der Stiftung Geißstraße, die 2021 ihr erstes Vierteljahrhundert feiern darf. Sie ging auf einen Brandanschlag im Jahr 1994 zurück, bei dem mehrere Menschen ausländischer Herkunft ums Leben kamen. Ob das nun ein schönes oder trauriges Jubiläum ist, liegt an der Perspektive des Betrachters. Traurig ist sicher der Ursprung der Stiftung, positiv aber, dass sich engagierte Menschen zusammengefunden haben, um sich solchen Tendenzen entgegenzustellen. Positiv ist das Jubiläum auch, weil es seither nichts Vergleichbares in Stuttgart mehr gegeben hat. Die Stadt bietet von ihrer Tradition und Bevölkerungszusammensetzung her für rechtsextreme Umtriebe auch wenig Nährboden, was mir schon alleine Freude macht hier zu leben. Dieser liberale Geist war schon zu Königszeiten

präsent und weht noch immer durch die Straßen. Leider reichen aber ein paar verpeilte Personen, die sich für irgendeinen weltfremden Unsinn instrumentalisieren lassen, um eine Stadt zu beschädigen, siehe Hanau. Die Antwort darauf ist aber nicht, immer mehr Gedenkorte zu schaffen, sondern internationale Feste, wie sie in der Stadt bisher gelebt und gefeiert wurden, zu veranstalten.

29. März: Ich hatte an drei verschiedenen Stellen in und außerhalb der Stadt Termine, warum ich das Auto nutzen musste. Bei dem Gezuckel über die Friedrich- und Theodor-Heuss-Straße kann man glatt Depressionen kriegen. Man robbt von einer roten Ampel zur nächsten. Ich habe nichts dagegen das Auto auszubremsen, wie in der Möhringer Straße, wo man den Durchgangsverkehr auf den Heselacher Tunnel verbannt, aber ein Sittiring ist an sich schon eine Sammel- und Zubringerstraße und sollte flüssig gehalten werden. Da ist auch egal ob mit Tempo 30 oder 40. Das stetige Bremsen und Anfahren kann jedenfalls nicht im Sinne der Feinstaubkritiker sein und bringt an dieser Stelle auch keinen Vorteil für Fußgänger oder Radfahrer. Sie sind hier Teil des unkoordinierten Geschiebes.

Wenig später parkte ich am Bihlplatz, wo es eine Menge Parkplätze gab. Hier warf ich einen wehmütigen Blick auf die schönen Wirtschaften und den hübschen Buchladen, der nun wieder schließen musste, weil das Lesen nicht als lebenswichtig eingestuft wird. Warum es Blumen hingegen sind, ist fraglich. Wahrscheinlich gibt es mehr Buchleser als Hobbibotaniker. Lassen wir das Thema, ...

30. März: Ein anstrengender Arbeitstag mündete in einen wundervollen Abend. Meine neuen Balkonmöbel wurden eingeweiht. Zu meinem Wiegenfest hatte ich den gesamten Tisch mit Tapas beladen. Neben meiner Freundin erschien auch noch ein befreundetes Paar zur Laifgratulation. An diesem milden Abend saßen wir bis um neun draußen. Ein Hoch auf die Sommerzeit!

31. März: Das Porschehochhaus präsentiert sich jetzt schon als enormer Stumpf, während andere Teile des Geländes noch unterhalb der Straßenebene bearbeitet werden. Um die Ecke, bei den neuen Robauten an der Maybachstraße, sah ich einen Weißhelm auf einer Trotinette die Baustelle befahren. Vermutlich war der Weg vom Büro zum Tatort zu weit. Eine besonderer Anblick, zumal solch ein Rollerchen ja ganz leicht in Unebenheiten stecken bleibt. Der Frühling ging weiter und es wurde ein Tag der offenen Balkontür.

Am Abend brach ich noch mit der Kamera auf, da mich die Sonne lockte. Ich ließ mich mit der U7 zum Bopser chauffieren, wo mein Spaziergang begann. Ich stieg zum Weißenburgpark hinauf, begleitet von Horden junger Menschen. In der Tat war die gesamte Wiese übersät mit Sonnenanbetern, die Teils etwas zum Essen dabei hatten, aber vor allem Getränke. Ich machte ein paar Fotos und versorgte mich im Teehaus, das überraschend offen hatte, mit ei-

nem Getränk. Ganz pandemiekonform war das hier alles nicht, aber es war einfach schön, die Lebensfreude zu sehen, ähnlich wie sich diese am Marienplatz oder am Feuersee regelmäßig zeigt. Die meisten waren paarweise da und man saß in der Regel mit einem gewissen Abstand zum Nachbarn, was aber nicht überall funktionierte. Viele sind der Corona-Ankündigungen müde. Seit Monaten heißt es: „Jetzt nochmal die Zähne zusammenbeißen, damit danach wieder gelebt werden kann.“ Ich verließ den Trubel, denn ich wünschte mir einen ruhigeren Platz. Ich spazierte durch das schöne Wernhaldenviertel, dann durch die Senke der Sonnenbergstraße hinauf zum Staatsministerium. Diese Strecke ist immer wieder ein Fest fürs Auge. Das Ziel, von der Aussichtsplatte an der Richard-Wagner-Straße den Sonnenuntergang zu genießen, verfehlte ich knapp. Je schneller ich lief, desto schneller ging der Stern über dem Kräherwald unter. Immerhin bekam ich am anvisierten Zwischenziel noch die Aura der Sonne zu sehen. Auch hier waren schon einige Leutchen auf den Bänken und ich beließ es wieder bei ein paar Fotos. Der Platz „Am Bubenbad“ war ebenfalls gut besucht und die Bänke besetzt. Also ging ich die Staffeln hinab und die Diemershaldenstraße entlang, wo ich in jungen Jahren gelegentlich zu Gast war. Endziel war der Eugensplatz, wo sich die Eisschleckgemeinde traf. Traurig, dass der Galatea-Brunnen schwieg. Bis in Stuttgart immer die Brunnen angehen, sind meist schon viele schöne Tage verflogen. Das ist sehr schade, zumal in etlichen anderen Orten der Gegend die Wasser schon fließen, oder teilweise über den Winter gar nicht abgestellt wurden.

1. April: Nachmittags fuhr ich zum Geflügelhof Walker in Aldingen, wo ich mich mir ein paar Fleischwaren für mein Tiefkühlfach holte. Der Hof hat Stallhaltung, allerdings mit einem guten Haltungsniveau, das auch kleine Gruppen unter den Hühnern zulässt. Sonst geh ich ja zu meinem Metzger, der bei der Hohenlohischen Erzeugergemeinschaft einen Teil seiner Waren kauft, das Geflügel aber aus Norddeutschland bezieht. Also hatte ich mich vor längerer Zeit umgeschaut, wo es um Stuttgart herum eine vertretbare Tierhaltung gibt. Bei Eiern ist das kein Problem, da gibt es etliche schöne Stationen, wie beim Sperlinghof in Mühlhausen oder zwischen Neugereut und Schmiden. Schlachtung aber ist schwer zu finden. Anschließend ging es noch zum Campo Verde in Möglingen, um Kräuter zu kaufen, die noch am gleichen Abend den Weg in die Balkonkästen fanden.

Der Bahnhofsturm ist nun für ein paar Jahre ohne Stern, im Zuge der Turmsanierung. Jetzt sieht er aus, wie auf alten Schwarzweißaufnahmen, als er noch werbefrei war. Es ist ein witziger Effekt, dass man manche Dinge nur unbewusst beachtet, aber wenn sie nicht mehr da sind, als fehlend wahrnimmt. Nachdem der Zustimmungszent des Autos überschritten scheint, kommt zuweilen auch immer mal Kritik an diesem Wahrzeichen auf. Warum ausgerechnet eine Automarke auf dem Turm der Deutsche Bahn AG, früher unter der Deutschen Bundesbahn, wirbt, scheint fraglich. Wie es Satiriker und auch die Stuttgarter Presse immer wieder süffisant anmerken, waren bisher alle Bahnvorstände aus der Autoindustrie hervorge-

gangen. Damit allein lassen sich schon manche Ungewichte erklären. Nun ist der Stern aber ein schönes Symbol und nicht irgendein Schriftzug, warum er auch an erhabener Stelle gut aussieht. Außerdem symbolisiert er die einstige Daimler-Ausrichtungen: Zu Lande, zu Wasser und in der Luft, eine Vielseitigkeit die der Firma heute leider fehlt.

In mancher Hinsicht fehlt heute der Geist eines Gottlieb Daimlers. Nachdem sich Porsche im letzten Jahr schon unmoralische Auszahlungen leistete, zieht der Cannstatter Konkurrent nun nach und schüttet Dividenden in Milliardenhöhe aus, während er Staatshilfen bezieht. Pfui Teufel! Es gibt andere Gewichte, als ein paar Menschen, die sich nicht an die Corona-Regeln halten, die zeigen, dass ihnen die Pandemiesituation völlig egal ist. Traurig. Aus Berlin kommt kein Wort dazu, ausgerechnet dort, wo man das Geld ausschüttet. Fehlgeleitete Moral scheint salonfähig zu sein. Jeder kleine Unternehmer, der gerade um seine Existenz kämpft, kann da sicher nur den Kopf schütteln, ganz gelinde ausgedrückt.

2. April: Die Stadt Karlsruhe möchte seine Innenstadt funktionsreicher machen. Mehr Handwerk, mehr Startapp-Unternehmen, mehr Wohnungen, so ist das ausgegebene Ziel. Ein hehres, das aber bei näherem Hinschauen seine Tücken hat. Ohne eigenen Immobilienbesitz sind die Eingriffsmöglichkeiten der Stadt sehr gering. Die Faustregel ist, je kleiner die Stadt, desto weniger auswärtige Investoren sind zugange. Insofern ist die Vermieterstruktur in der badischen Großstadt vielleicht etwas besser, als in Stuttgart. Noch schwieriger ist das Thema Wohnen, so lange man die Klagemöglichkeiten in den Gesetzbüchern nicht kappt. Wenn Neubürger gegen Geräusentwicklung klagen können, die es schon immer gab, gefährdet das viele Veranstaltungen wie Freilichttheater und Platzkonzerte. Auch hier warte ich seit Jahrzehnten auf eine Reaktion der Politik, aber es tut sich nichts. Kneipenviertel, Diskotheken und sogar Sportveranstaltungen werden von einzelnen Anwohnern torpediert, die leider immer wieder Recht bekommen. Das hat schon vieles kaputt gemacht. Ich unterscheide hier sehr wohl zwischen neuen Lärmquellen und solchen, die traditionell an bestimmten Orten zu finden sind. Das Karlsruher Modell ist für Stuttgart also nur bedingt Vorbild.

Auch interessant fand ich die Auswertung des umstrittenen Berliner Mietendeckels. Man kann mit diesem Instrument den Mietspiegel niedrig halten und auch Milieuschutz betreiben. Umgekehrt haben sich die anderen Immobilien umso mehr verteuert. Hier ein Auszug aus der TAZ, die außer Verdacht ist, auf Seite der Großinvestoren zu stehen: *Ein Mietvertrag für eine kleine Zweizimmerwohnung in einem Altbau in Wedding: Gleich zu Beginn des Textes findet sich der Preis von 450 Euro monatlich, zuzüglich 60 Euro Nebenkosten. Es folgt seitenlang Kleingedrucktes, ehe im Anhang des Vertrages noch ein entscheidender Hinweis fällt: „Solange und soweit das Gesetz zur Mietbegrenzung im Wohnungswesen in Berlin gilt, ist der Mieter zur Zahlung von monatlich 290 Euro verpflichtet.“ Gemeint ist der Mietendeckel, der auch bei Wiedervermietung Mietobergrenzen gestaffelt nach Baujahr und Ausstattung einer Wohnung definiert. Die Mieter, die hier einzie-*

hen wollen, haben keine andere Wahl, als einen Vertrag mit zwei Mietpreisen zu unterzeichnen: zum einen die zulässige und gültige Miete, zum anderen die Wunschmiete des Vermieters, auch Schattenmiete genannt. Im vorliegenden Vertrag weist der Vermieter zudem darauf hin, dass die Differenz nachzuzahlen sei, sollte das Mietendeckel-Gesetz für verfassungswidrig erklärt werden, wovon aufgrund der „erheblichen verfassungsrechtlichen Bedenken“ auszugehen sei.

Der klassische Berliner Inhaber eines Mehrfamilienhauses verkauft zu diesen Preisen, die der Markt im Moment bereit ist zu bezahlen, kaum, weshalb der Markt zum Erliegen gekommen ist. Dieses war ein beabsichtigtes Ziel, um die Millionenmetropole vor dem Ausverkauf zu schützen. Ob man der Macht der Investoren damit lange stand halten kann, bezweifle ich. Gegen die Macht der Großfinanz wirkt das, als hielte einer ein kaputtes Wasserrohr mit der Hand zu.

Es gibt viel rechtlichen Streit um dieses Gesetz, das auch in Stuttgart diskutiert wurde, aber in einem Flächenland wie Baden-Württemberg wohl keine Chance hat. Die Stuttgart Stadtverwaltung sollte dem Investorenrennen sehr wohl trotzen, muss aber einen eigenen Weg finden.

3. April: An diesem Karsamstag wurden wir Zeuge eines Stuttgarter Verkehrschaos'. Querdenker, Baustelle in der Hohenheimer Straße und auch noch die unterbrochenen Stadtbahnverbindungen nach Degerloch führten zu purem Irrsinn. Wir waren auf dem Weg zu einer Wanderung durch Ostfildern. Am Charlottenplatz endete die U7, wie die anderen Linien auch während der Ferien. Wir spazierten die alte Esslinger Steige hinauf, heute Gaisburgstraße. Toll dieser historische Pflasterweg mit dem eleganten Gartenzaun und den Pflanzrändern.

4. April: Wir legten einen völlig entspannten Tag zu Hause ein und entfernten uns nur einmal dreihundert Meter vom Haus, um im Tapachtal in der Sonne zu baden, ausgerüstet mit Kreuzworträtseln und Lesematerial. Am Abend kamen meine Töchter zur Geburtstagsnachfeier vorbei. Einfach schön ...

6. April: Nachmittags war ich in Zuffenhausen beim Uhrmacher. Ein Handwerksbetrieb darf ja arbeiten. Damit er aber auch verkaufen kann, hat er kurzerhand einheimische Lebensmittel sowie Küchenrollen in sein Programm aufgenommen. Ein Trick, den gerade viele nutzen, um ihre kleinen Läden zu öffnen. Lustig, dass ein Teil der Uhrmodelle nun durch Spezialitätengläser ersetzt wurden. Allesamt aus der Region. Das kann nun manch einer verwerflich finden, aber warum soll er nicht das Gleiche machen wie Lidl und Aldi, Edeka und REWE? Die verkaufen ja auch nicht nur Lebensmittel.

Abends unternahm ich noch einen kleinen Spaziergang, sozusagen ums Haus herum. Der irre Tag mit Himmelsschwärze und -bläue, mit Schnee und Sonne, gab sich spät noch in gutem

Licht. So spazierte ich durch den Tapachpark und zum Neckar hinunter. Es waren tolle Lichtwechsel auf dem Wasser zu beobachten. Leider mache ich die Tour viel zu selten. Zuletzt wurde sie mir auch durch den behördlichen Umgang mit dem Max-Eyth-See vergällt. Traurig die vielen Zäune, nicht nur am Ufer, sondern auch auf Teilen der freien Wiesenfläche. Man nimmt den Stuttgartern auch noch das letzte bisschen Wasser, dass oberflächlich in Erscheinung tritt. Der Neckar ein Stiefkind, der See mittlerweile auch. Zurück ging es über den Schnarrenberg, während sich von mehreren Seiten sichtbar Niederschläge auf mich zu bewegten. Ich habe den Wettlauf aber noch geschafft.

Beim Max-Eyth-See: Einst begehbbare Wiese, jetzt Zäune.



Vor einem Jahr war hier noch urbanes Leben, jetzt ein Sicherheitstrakt.



Wernhalde: auf Knopfdruck Wasser Noch immer Weihnachten



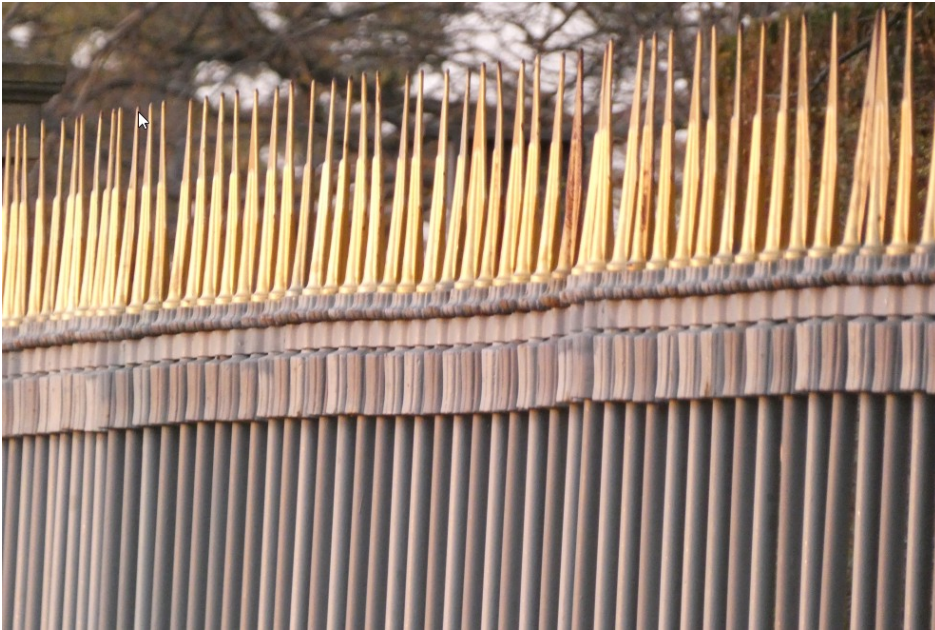
Antenne im Garten?



Man wirbt mit G9



Regierungszaun im Abendlicht.



Lichtspiele



